

wesentlich unsicherer. Unsere Aufgabe als Lektoren besteht auch darin, sie zu ermuntern, ihnen die Angst zu nehmen, also das Ganze irgendwie auf der menschlichen Ebene zu behandeln. Was mir auffiel, ist, dass die ungarischen Studenten viel mehr zusammenhalten und auch in der privaten Sphäre viel mehr gemeinsam unternehmen.

### Welche Ratschläge würden Sie jetzt den ungarischen Studierenden geben?

Es werden immer wieder Stipendien angeboten, in Österreich wie in Deutschland, und es ist verwunderlich, wie wenige diese Möglichkeiten nutzen! Die meisten wollen nach Deutschland, es gibt aber auch hier in Österreich sehr gute Möglichkeiten, und ein weiterer Vorteil ist, dass die Studierenden übers Wochenende heimfahren könnten. Man braucht ja mit dem Zug keine drei Stunden von Wien nach Budapest. Es ist nicht nur wegen der Sprache wichtig, sondern es lohnt sich immer, ein bisschen über den eigenen Horizont hinauszuschauen.

### Wir werden es jedenfalls beherzigen. Zum Schluss möchten wir von Ihnen, Herr Kóth, irgendeine komische Geschichte hören, die Ihnen bei uns in Szeged passiert ist.

Einmal am Semesteranfang war ich zufälligerweise am Lehrstuhl in meinem Zimmer als es an der Tür klopfte, und ein ungeduldiger Student fragte, ob die Sprachübung heute wohl ausfiele oder ob sie mit mir rechnen könnten, die ganze Gruppe stünde nämlich bereit. Ich war schockiert, da ich gar nichts von irgendeiner Sprachübung wusste. Als ich dann im ETR nachschaute, sah ich, dass tatsächlich ein solcher Kurs mit mir geplant war. Jeder wusste davon, nur ich als einziger wurde darüber nicht informiert. Obwohl es nicht mein Fehler war, war mir die Geschichte recht peinlich.

### Tatsächlich eine peinliche Geschichte. Vielleicht fällt Ihnen noch was ein?

Tja, ich war einmal in Budapest im Auto unterwegs und fuhr über eine Kreuzung, an der die Verkehrsampel gerade auf rot umsprang. Mein Pech war, dass ein Polizeiwagen hinter der Kreuzung stand, und ich auch gleich angehalten wurde. Die

Polizisten stellten schlimme Sachen in Aussicht: eine hohe Geldstrafe, Reisepassabnahme ... Als die Beamten erfuhren, dass ich an einer Universität Germanistik, also Deutsch, unterrichtete, tuschelten sie lange herum und rückten dann endlich mit ihrem Anliegen heraus: sie würden von der Strafe absehen, wenn ich ihnen ein Zertifikat über ihre angeblichen Deutschkenntnissen geben könnte, das sie dringend bräuchten, um befördert zu werden. Sie gaben mir ihre Namen und Adressen. Ich kann und darf so was natürlich nicht machen, doch ich versprach, ihnen ein solches Dokument zu schicken, woraufhin ich weiterfahren durfte. Die Armen warten vielleicht heute noch auf ihre dienstliche Beförderung ...

### Wir aber wünschen Ihnen viel Erfolg für Ihre Karriere, viel Glück in Ihrem Privatleben und bedanken uns für das Interview und die nette Einladung!

Danke, gern geschehen.

Róbert Lessmeister



## Studenten vs. Dozenten

### Meinungen zur Beziehung zwischen Studenten und Dozenten aus der Sicht der Studenten

**Die Beziehung zwischen Studenten und Dozenten ist als Thema immer aktuell. Viele Studenten kommen meist voller Angst an die Uni, weil sie keine Ahnung haben, welches Verhältnis sie mit den Dozenten entwickeln sollten. Gibt zum Beispiel der Lehrer den sympathischen Studenten bessere Noten? Grünschnabel, es ist fast nie so.**

Ich habe meine Mitstudenten über dieses Thema befragt und die Meinungen waren einheitlich. Ich fand auch interessant, welche Unterschiede im Vergleich zu einigen anderen Fächern zu beobachten sind. Die meisten Kommilitonen meinen, dass die Kontakte zwischen Dozent und Student in einem Seminar verbindlicher seien. „Das kann damit erklärt werden, dass die Dozenten in einer Vorlesung keinen persönlichen Kontakt zu den Studenten haben“, meint *András*. Nach *Sándor* „muss man viel leisten, um diesen persönlichen Kontakt gewinnen zu können. Am besten kann man mit den Lehrern außerhalb der Uni, z.B. während eines Ausflugs persönlichere Beziehungen entwickeln, aber auch Germanistenpartys sind für beide eine gute Gelegenheit, einander näher zu kommen“.

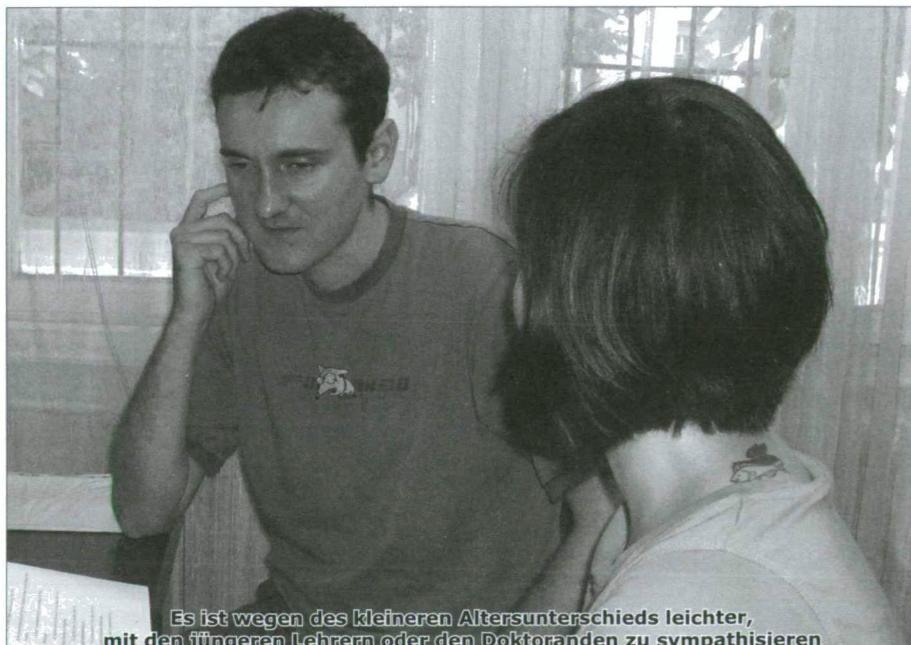
Nach *András*' Meinung hängt die Beziehung auch von den Seminaren ab. „Das beste Beispiel ist das Seminar Studentenzeitung, wo die Atmosphäre recht gut ist, da wir sowohl miteinander als auch mit den Seminarleitern einen guten Kontakt

pflügen. In einem Linguistikseminar dagegen läuft es meistens ganz anders.“ Die besondere Atmosphäre der GeMa-Seminargruppe wird zum Beispiel von Frau Tichy durch die Einladung zum Frühstück zum Semesterabschluss unterstützt. Im Fach Biologie sei alles anders. „Da gibt es keine Möglichkeit, einander näher kennen zu lernen oder persönliche Beziehungen aufzubauen, weil die Studenten mit den Dozenten maximal ein oder zwei Semester lang zu tun haben. In unserem Studium am Institut für Germanistik werden wir von mehreren Dozenten in der Regel fünf Jah-

re lang begleitet“, betonte *András*.

„Ich würde unser Institut mit 7 von 10 Punkten bewerten“, erzählt *Réka*. Ich sehe eine stufenweise Veränderung: die Studenten aus dem zweiten oder einem höheren Studienjahr kennen die Dozenten besser, wegen der vergangenen Zeit, deshalb sind diese uns gegenüber vielleicht etwas offener. Aber auch die Motivation, das Interesse an der Sprache und der Fleiß unsererseits können natürlich zu der Sympathie der Lehrer beitragen“.

Es ist wegen des kleineren Altersunterschieds leichter, mit den jüngeren Lehrern



Es ist wegen des kleineren Altersunterschieds leichter, mit den jüngeren Lehrern oder den Doktoranden zu sympathisieren



oder den Doktoranden zu sympathisieren, wie das auch viele Befragte behaupten. Das heißt aber nicht, dass wir nur mit den letzteren gute Kontakte ausbauen wollten. „Am Anfang halten die Dozenten eine nicht zu überschreitende Distanz. Diese unmarkierte Grenze können wir langsam mit der Zeit ein bisschen anders sehen. Aber sie bleibt immer da, wie eine Glasscheibe, die sehr dünn und durchsichtig ist. Wir können daran etwas ändern, wenn wir uns mit ihnen zum Beispiel in einer Kneipe unterhalten und mit Hand und Fuß über unsere Welt erlösenden Diskussionen argumentieren. Doch gewöhnlich bleibt diese Glasscheibe unzerbrechlich. Die persönlichen Kontakte, die Privatgespräche muss man

andererseits vergessen, wenn wir uns zum Beispiel bei der Zwischenprüfung treffen“, meint Anita, die zwischen den Fächern Hungarologie und Germanistik auch folgende Unterschiede sieht: „Hungarologie ist voll mit komischen Typen, die immer Ranzen tragen, die eher künstlerische, revolutionäre Seelen sind. Dieses Fach braucht wirklich freie, fliegende Stimmen, selbstkreierte Lolitas, Margaritas, Jane Eyres oder gerade Pat Batemanns, Raskolnikows und Iwan Denissowitschs“.

Das Problem liegt meiner Meinung nach darin, dass die meisten Studenten sich nicht richtig an die Uni gewöhnen können, nicht selbstständig genug in ihrem Studium sind. Obwohl sie Hilfe brauchen, nut-

zen sie zum Beispiel die Sprechstunden gar nicht aus.

Zusammenfassend möchte ich den Schluss ziehen, dass wir eine gute Beziehung mit den Dozenten aufbauen können, wenn wir schon mindestens im zweiten Studienjahr sind, gute Seminare besuchen oder an außeruniversitären Veranstaltungen (Ausflüge, Germanistenpartys) gemeinsam teilnehmen. Ich habe diese Erfahrungen gemacht und deshalb möchte ich die Studenten im ersten Studienjahr ermuntern: keine Angst, es wird von Semester zu Semester immer besser!

Anikó Mészáros



## Germanisten und die Volksmusik Experimentale Germanistenparty mit Erfolg

**Am 14. Februar 2008 fand eine Veranstaltung der Studenten des zweiten Studienjahres im Café Radnóti an der geisteswissenschaftlichen Fakultät statt, mit dem Konzert der Gruppe Mentés Másként und mit Volkstanzunterricht von Vadim Béla Erdő. Nach der Originalidee wurde dieser Abend für die und von den Studenten des zweiten Studienjahres von Zsófia Garliczky, Studentin dieses Jahrganges organisiert, aber schon vor dem Beginn des Konzertes stellte sich heraus, dass neben vielen Dozenten auch andere Studenten aus verschiedenen Studiengängen an dem nicht gewöhnlichen Programm interessiert waren.**

Seit vielen Jahren werden die sogenannten Germanistenpartys organisiert, mit Wettbewerben und Aufführungen von Studenten verschiedener Studiengänge. In den letzten Jahren waren aber die Besucherzahlen solcher Veranstaltungen nicht ausgesprochen motivierend für die jeweiligen Veranstalter. Ich will damit nicht sagen, dass diese Veranstaltungen nicht gut organisiert oder nicht ernst genug genommen wurden, denn wir hatten viele gute Momente, und es gab auch schon einige detailreiche Reportagen in den bisherigen GeMa-Heften über diese Germanistenpartys. Aber auch neue Wege dieser Art sind im Falle Germanistenparty willkommen.

So haben die Kollegen und Kolleginnen das Publikum mit den Tönen der Moldauer Volksmusik (Ostrumänien) überrascht. Neben dem kostenlosen Eintritt und dem Tanzunterricht, hat jeder selber optional seine Getränke mitgebracht. Mit dem Ziel, einander besser, nicht im Rahmen des Unterrichts kennen zu lernen. So ein Programm, das man im Normalfall am Lehrstuhl für Volkskunde erleben könnte, hat seine herrliche Funktion auch in unserem Fall ausgezeichnet erfüllt.

Das Trio bestand an dem Abend aus Géza Fábri, Ágnes Kiss-Iván, und unserem Kommilitonen Dániel Lipták, der schon im letzten GeMa (2/2007) über seine Beziehung zur Volksmusik in einem Interview gesprochen hatte. Und neben vielen Auftritten in verschiedenen Formationen, hat sein Geigenspiel auch die polnischen Germanisten in Torun und die deutschen Germanisten in Göttingen begeistert. So waren auch die Szegeder Germanisten neugierig auf diese erfolgreiche Gruppe. Dazu kam das Koboz-Spiel von Géza Fábri, dessen Instrument einen nahasiatischen Hauch in die Musik zauberte. Und das alles wäre unvollständig gewesen ohne die Stimme von Ágnes Kiss-Iván, die an diesem Abend stellvertretend für die abwesende Tünde Ivánovics sang, die als ständiges Mitglied des Trios bekannt ist.

Nach dem Konzert, als der Tanzunterricht angekündigt wurde, haben viele aus Scheu lieber das Getränkepult angezielt,

aber sie blieben natürlich noch lange in der Nähe der Musik. So gab es Tanzende und Zuschauende, aber der Schnellkurs in Volkstanz hat dann doch viele Studierende und Dozenten auf die Tanzfläche gebracht.



Und so haben die Studenten und die Dozenten einen angenehmen Abend mit schönen und dynamischen Melodien in Kreise der „Germanistenfamilie“ verbracht. Ich denke, dass viele Institute, für solche kostenfreie und angenehme Programme die Möglichkeit bieten sollten. Und als Zeichen unseres Dankes wünscht unsere Redaktion noch viele erfolgreiche Konzerte für die Gruppe.

Internet:  
[www.mentesmaskent.hu](http://www.mentesmaskent.hu)

Sándor Török

